

Die Christliche Welt

HERAUSGEBER: PROFESSOR D. MARTIN RADE

Nr. 9/10

8. März 1923

37. Jahrgang

Inhalt: Gott und die Gottlosen — Die Überwindung der mechanistischen Biologie. Elgersburger Vortrag. Erste Hälfte — Offener Brief an Herrn Professor R. Barth — Drei Schreiben an Herrn Dr. Kittelmeyer — Eine neue religiöse Bewegung — Bolschewistische Weihnachten — Verschiedenes: Kleine Mitteilungen — Wöchentliche Chronik — Aufruf zur Nothilfe — Anzeigen.

Gott und die Gottlosen

Denn auch Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. Röm. 5, 6

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten. Luk. 5, 31 f.

Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Luk. 15, 7

Wir möchten Gott für uns allein haben. Aus der Welt zu ihm fliehen, von den Menschen weg. Es geht aber nicht. Es ist unmöglich. Wir finden den Andern bei ihm, mit dem Anspruch, daß er uns ein Nächster sein soll. Wir finden auch den Gottlosen bei ihm.

Den Gottlosen. Das ist doch nun recht eigentlich der Mensch, den wir meiden, hassen, niederzwingen wollen. Das ist der Mensch, der uns an unserm Frieden und an unserer Rechtschaffenheit gefährdet, der das Gottesreich in seinem Kommen hindert, der unsägliches Elend über Leib und Seele seiner Mitmenschen bringt, an den wir mit denken wenn wir beten „Erlöse uns von dem Bösen!“, der nirgends besser aufgehoben ist als in der Hölle. Wenn Gott sich um ihn kümmert, kann er etwas Andres mit ihm tun als ihn unschädlich machen? ihn richten und verdammen?

Und in der Tat wird er ihn unschädlich machen. Er hat nur seine eigne Weise dafür. Und er sieht offenbar die Menschen ganz anders als wir.

Denn daß es ein ewiges Gericht gebe, Gott die Schafe von den Böcken scheidet, die Einen zur Verdammnis bestimme, die Andern zur Seligkeit — das ist eine Einsicht, eine Zuversicht, die denkenden und glaubenden Menschen sehr frühe aufgegangen ist. Dazu brauchten sie auf Jesus Christus nicht zu warten. Die Idee der Vergeltung gehört zu denen, die dem natürlichen Menschen am natürlichsten sind.

Jesus Christus zeigt uns, daß Gott sich um die Gottlosen auf eine andre Weise kümmert.

Gott sieht offenbar, sagten wir, die Menschen ganz anders. Wir sehen und unterscheiden gute und böse, angenehme und unangenehme, liebenswerte und hassenswerte um uns her. Die Franzosen an der Ruhr, die Schieber in unsrer Mitte; Einzelne mit denen wir „fertig sind“, weil wir in unserm Leben häßliche Erfahrungen mit ihnen gemacht haben. Gott macht offenbar diesen Unterschied so nicht. Wenigstens wenn wir ihn so verstehen, wie Jesus Christus ihn uns verstehen gelehrt hat. Dann nämlich sind wir für ihn die Gottlosen, du und ich, wir alle. Wir sind die Sünder, und uns zur Buße zu rufen, uns zu retten, zu erlösen, hat er uns seinen Sohn gesandt. Und wir sollen uns mit den Gottlosen auf die Armesünderbank setzen und unsrer sittlichen Ohnmacht, unsrer Undankbarkeit, unsrer Schuld innwerden. Wenn wir dann an der Hand seiner Gnade aufstehen, dann werden wir von Rechts wegen auch für den Sünder neben uns ein Auge haben, aber es wird ihn in einem

neuen Lichte sehen, es wird ihn sehen wie Gott. Wohl auch unter dem Zeichen des Gerichts, aber eines Gerichts, das sich auch an uns vollzogen hat und noch vollzieht, so lange wir noch Sünder sind. Und wie lange ist das?

Über „wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor. 6, 2.) Ja, die Gerichteten werden richten, und die Geretteten werden retten. Die Gerechtfertigten werden rechtfertigen, und die Heiligen werden heiligen. Es ist gerade mit dem Richten nicht so einfach. Wir sollten damit nicht anfangen; wir werden so scheitern. Wir kommen um den Gottlosen nicht herum, auch wenn wir ihn gottlos schelten. Denn wir haben einen Gott, bei dem ist auch der Gottlose, der kümmert sich um den Gottlosen, den haben wir nicht ohne den Gottlosen. Der leidet nicht, daß wir kommen und sagen: „Was soll aber dieser?“

Ich hörte von der Heilsarmee, von einem der die Erfahrung davon hundertfältig gemacht hatte, daß sie die einzige Zuflucht sei, wenn man entlassene Sträflinge sicher und gut unterbringen und einem rechtschaffenen Leben zuführen wolle. Und ich las von der Heilsarmee, daß sie auch darauf aus sei und Mittel und Wege finde, Menschen beizustehen, die sich mit Selbstmordgedanken quälen — arme Gottlose in einem ganz besonderen Sinne. Wie schwach ist insgesamt unser Können im Kampfe gegen die große Gottlosigkeit um uns her!

Es müßte anders sein. Denn da wir noch schwach waren, ist Christus für uns Gottlose gestorben. Nun aber, nachdem er für uns Gottlose gestorben ist, müßten wir stark sein für die Gottlosen.

Wenn wir das begriffen haben, dann wollen wir reden vom jüngsten Gericht und von der ewigen Verdammnis, von Himmel und Hölle. Ich vermute, wir werden wenig Zeit dazu übrig behalten. R.

Die Überwindung der mechanistischen Biologie

Vortrag, im Bunde für Gegenwartskristentum gehalten, Elgersburg 6. Oktober 1922

In der Formulierung meines Themas „Die Überwindung der mechanistischen Biologie“ bedarf das Wort „mechanistisch“ einer besonderen Erläuterung. Entsprechend einem verbreiteten Sprachgebrauch wird Mechanismus meist im Gegensatz zu Vitalismus gebraucht. Mechanik im Sinne des Aristoteles bedeutet die Kunst der Erfindungen, die Herstellung von Maschinen. Mechanismus soll nun nicht nur im Sinne der reinen Mechanik verstanden werden, sondern als Mechanismus oder Maschine soll bezeichnet werden jedes räumlich geordnete System physikalischer oder chemischer Kräfte überhaupt. Durch den bestimmten Betrag von Arbeit, den diese physikalischen oder chemischen Kraftsysteme zu leisten vermögen, ist ihr Energiegehalt genau meß- und wägbare. Im Sinne dieser rechnenden, quantitativen Naturauffassung sind nun sämtliche Erscheinungen im Raume auf solche meß- und wägbaren physikalischen oder chemischen Kraftsysteme,

wie sie beim Maulwurf stattgefunden hat. Dabei muß sich nicht nur ein einzelner Teil, etwa ein Knochen zweckmäßig verändern; damit würde gar nichts erreicht, nur die Harmonie der Teile des Beines gestört. Vielmehr müssen sich zahlreiche Knochen, Bänder, Muskeln, Nerven, Adern, sowie die Haut des Beines erheblich verändern, und dies muß so geschehen, daß einigermaßen gleichzeitig mit Verbesserung des einen Teiles auch die der anderen auftritt. Denn, wenn sich nur einzelne Teile änderten, so würde das keine Verbesserung, sondern eher eine Störung bedeuten.

Der Kritiker des Darwinismus, *Wigand*, sagt: „Aus zufälligen Steinfallen kann nie und nimmer das Parthenon entstanden sein.“ Man hat in letzter Zeit oft von einer Krisis des Darwinismus gesprochen. Indessen ist von einer allgemeinen Ablehnung seiner Grundprinzipien gar keine Rede, wenn auch die Zahl seiner Gegner zweifellos zugenommen hat. Dazu sind seine dogmatischen Voraussetzungen, die Ablehnung aller Eigengesetzlichkeit des Lebens, die Ablehnung sinnvoll waltender Kräfte in der Natur überhaupt viel zu tief im Zeitgeiste verwurzelt.

Der Zoologe *August Weismann*, der das Prinzip der Allmacht der Naturzüchtung am schärfsten vertreten hat, sagt¹⁴⁾:

Was für die Allmacht der Naturzüchtung spricht, ist nichts Anderes als die Macht der Logik; wir müssen Naturzüchtung als das Erklärungsprinzip der Umwandlungen annehmen, weil uns alle anderen scheinbaren Erklärungsprinzipien im Stich lassen, und weil es nicht denkbar ist, daß es noch ein anderes Prinzip geben könne, welches die Zweckmäßigkeiten der Organismen erklärt, ohne ein zwecktätiges Prinzip zu Hilfe zu nehmen.

Man darf behaupten, die Darwinsche Zufallslehre sei der grandioseste Versuch des gottverlassenen Intellekts, das Leben allein vom Unbelebten aus zu begreifen, damit aber den Geist zu töten. Man darf auch sagen, daß das Konto der freien Wissenschaft schwer belastet wird durch all die Barbarei und Zerstörung höherer seelischer Werte, die den Darwinschen Lehren besonders in Deutschland gefolgt ist. Man denke auch an die inneren Beziehungen zwischen Darwinismus und Marxismus hinsichtlich der ihnen gemeinsamen materialistischen Voraussetzungen.

In der Erkenntnis des Unbefriedigenden an Darwins Erklärung der Entstehung der Arten sind neben ihr die alten Vorstellungen *Lamarcks*, wenn auch in neuem Gewande, wieder aufgetaucht. In der Form des Psycholamarckismus wird er von *E. Bacher* sowie *Pauly* vertreten. Es wird angenommen, daß allem Lebendigen, auch den niedersten Lebewesen, Tieren sowie Pflanzen seelische Fähigkeiten zu Eigen sind — natürlich von um so primitiverer Beschaffenheit, je weiter man sich in der Tierreihe vom Menschen entfernt. Schon 1870 hatte der berühmte Physiologe *Hering*, um die Tatsachen der Vererbung dem Verständnis näher zu bringen, die Vererbung mit dem Gedächtnis verglichen; er nannte seine Abhandlung: „Über das Gedächtnis als eine allgemeine Funktion der Materie.“ Die Psycholamarckisten lehren nun, daß ganz im Sinne Darwins zunächst richtungslose, zahlreiche Abweichungen durch Zufall entstehen; der Organismus hat die Fähigkeit, diejenigen Abweichungen, die ihm Vorteil und Lust bringen, seinen Bedürfnissen entsprechend festzuhalten, seinem Gedächtnis einzuprägen und durch Vererbung an seine Nachkommen weiterzugeben. In gleicher Weise sollen zufällige Resultate von Probierebewegungen, die tatsächlich schon bei einzelligen Lebewesen beobachtet werden (*Stentor*) festgehalten werden, zweckmäßige Reaktionen, z. B. gewisse Reflexe oder Instinkte, sozusagen erlernt werden. Der Rekurs auf die Lust und auf den Vorteil, ganz im Sinne des Epikurismus, läßt auch hier wieder den Einfluß der englischen Utilitätsmoral erkennen. Mit dem Darwinismus lehrt demnach auch der Psycholamarckismus die richtungslosen Variationen; was aber bei Darwin den Auslesefaktoren der Umwelt zugeschrieben wird, wird hier in den Or-

ganismus selbst verlegt, der auf Grund von Urteilsbildung vorteilhafte lustbringende Variationen stapelt. Damit wird grundsätzlich dem Leben eine gewisse Aktivität zugesprochen. Zweierlei schwerwiegende Einwürfe müssen jedoch auch hier erhoben werden: Bis jetzt ist die Vererbung erworbener Eigenschaften im Allgemeinen nicht erwiesen; zweitens gilt auch hier der schon gegen den Darwinismus vorgebrachte Einwand: zahlreiche Abweichungen können nur bei gleichzeitigem, harmonischem Auftreten für den Organismus eine Bedeutung im Sinne eines Vorteils erlangen. (Schluß folgt)

Leipzig

Armin Müller

Offener Brief an Herrn Professor A. Barth

Hochgeehrter Herr Kollege!

Ich danke Ihnen, daß Sie auf meine „Fünfzehn Fragen“ (Nr. 1/2 dieser Zeitung) eingegangen sind (Nr. 5/6); sie waren ja auch an Sie und vornehmlich an Sie gerichtet.

Durch Ihre „Antworten“ ist mir Einiges klarer, aber eben darum der hier zwischen uns bestehende Gegensatz um so deutlicher geworden; dies werde ich im Folgenden zu formulieren versuchen. Anderes freilich ist mir vollkommen dunkel geblieben oder vielmehr geworden, so vor allem Ihre Antwort auf meine erste Frage. Trotz heißem Bemühen ist sie mir total unverständlich. Da aber auf diese grundlegende Frage sehr viel ankommt, so bleibt eine Hauptsache hier unter dem Druck eines lastenden Rebels, nämlich Ihr Begriff der „Offenbarung“.

Zum Titel meiner Fragen und zu 15: Sie sehen in der wissenschaftlichen Theologie der Gegenwart ein labiles und vergängliches Produkt, das sich seit den Tagen des Pietismus und der Aufklärung gebildet hat, und das nur den Wert einer zufälligen *communis opinio* besitzt. Ich sehe in dieser wissenschaftlichen Theologie die einzige mögliche Weise, sich des Gegenstandes erkenntnistätig zu bemächtigen, eine Weise, die neu und alt zugleich ist — neu, weil sie erst seit dem 18. Jahrhundert zu größerer Klarheit und Reife gekommen ist; alt, weil sie begonnen hat, seitdem es denkende Menschen gibt. Sie sagen: „Die Aufgabe der Theologie ist eins mit den Aufgaben der Predigt“; ich erwidere: die Aufgabe der Theologie ist eins mit den Aufgaben der Wissenschaft überhaupt; die Aufgabe der Predigt aber ist die reine Darstellung der Aufgabe des Christen als Zeugen Christi. Sie verwandeln den theologischen Lehrstuhl in einen Predigtstuhl (und wollen was „Theologie“ heißt, an die profanen Fächer verteilen); ich sage Ihnen auf Grund des Verlaufs der gesamten Kirchengeschichte voraus, daß dieses Unternehmen nicht zum Erbauen, sondern zum Auflösen führt; oder soll Ihre Verkündigung nur als „Ferment“ wirken? Das darf Niemand sich vornehmen und liegt gewiß auch nicht in Ihrer Absicht. Dennoch — ich erkenne das Ferment an: Mut zur Sachlichkeit, Mut zur Zeugenchaft.

Zu Frage 2 und 3: Was nach Ihrer Meinung übrig bleibt, wenn man verpflichtet ist in Bezug auf das Verständnis der Religion der Bibel prinzipiell mit „Innerer Aufgeschlossenheit“, „Erfahrung“, „Erlebnis“, „Herz“, „Geschichtlichem Wissen“, „Kritischem Nachdenken“ *tabula rasa* zu machen, verstehe ich nicht. Sie sagen zwar: „Die Religion der Bibel wird nur verstanden kraft des Geistes, der ihrem Inhalt gleich ist, und das im *Gläubigen*“; aber da Sie fortfahren: „Also ist das sogenannte ‚Gotteserlebnis‘ von der Erweckung des Glaubens durch Gott so verschieden wie die Erde vom Himmel und unterscheidet sich in der Tat nicht von unkontrollierbarer Schwärmerei“, wird mir das „Also“ ebenso dunkel wie die Berechtigung des von Ihnen gebrauchten Bildes und wie Ihre Verhältnisbestimmung von Gotteserlebnis und Glaube. Über Unverstandenes aber vermag ich nicht zu reden. Zu meiner Freude unterschreiben Sie

¹⁴⁾ Zitiert nach D. Hertwig, a. a. O. S. 8.

zwar die These: „Der Glaube kommt aus der Predigt, und die Predigt durch das Wort des Christus“; allein wie mir schon „des Christus“ statt Jesu Christi kirchengeschichtlicher Reminiscenzen wegen fatal erscheint, so verstärkt sich mein Mißtrauen in Hinsicht des Zusammenhanges, in welchem Sie (zu Frage 14) von dem Paulinischen Wort: „Wir kennen Christum nach dem Fleische nicht mehr“, Gebrauch machen. Wir kennen also den evangelischen, den geschichtlichen Jesus Christus nicht mehr? Wie soll ich das verstehen? Nach der Theorie vom exklusiven innern Wort? oder nach welcher der vielen anderen subjektivistischen Theorien?

Zu Frage 4: Es schmerzt mich, daß Sie auf diese Frage nur eine sehr gewundene Antwort gegeben haben: „Der von Gott geweckte Glaube wird die Notwendigkeit eines mehr oder weniger (!), radikalen Protestes gegen die Welt nie ganz (!) vermeiden können, so gewiß er eine Hoffnung ist auf das verheißene Unsichtbare.“ Sind Sie an diesem Punkt etwa noch nicht mit sich selbst im Reinen? Dann wäre es besser gewesen, die Antwort aufzuschreiben. So wie sie halbschlächtig lautet, fehlt ihr entweder die Erkenntnis oder der Zeugenmut.

Zu Frage 5: Meine Frage in Bezug auf die Gottes- und Nächstenliebe beantworten Sie mit einer Problematik der Begriffe „der Nächste“ und „die Nächstenliebe“, die zwar für Ihre Theologie besonders charakteristisch ist, nicht aber für das Evangelium, welches hier Probleme überhaupt nicht kennt. Ich sehe in Ihrer Ausführung den größten Abstand von dem schlichten Evangelium.

Zu Frage 6 (Möglichkeit der Erziehung zu Gott): Sie antworten einfach mit Joh. 6, 44; wenn das alles ist, was Sie hier zu sagen haben, so verurteilen Sie alle christliche Pädagogik und zerschneiden, wie Marcion, jedes Band zwischen dem Glauben und dem Menschlichen. Nach meinem Verständnis haben Sie hier das Vorbild Jesu gegen sich.

Zu Frage 7—9: Sie behaupten, es sei eine in jedem einzelnen Fall offene Frage, ob die in der Menschheitsgeschichte, abgesehen von der Offenbarung, erwachsene Gotteserkenntnis vor dem Atheismus schütze oder ihn pflanze. Dies ist nur eine halbe Antwort auf meine Frage, ob Gott alles das schlecht hin nicht ist, was aus der Entwicklung der Kultur und ihrer Erkenntnis und Moral von ihm ausgeht wird. Oder darf ich annehmen, daß Sie eine solche Behauptung mit mir ablehnen? Schwerlich! Denn Ihr Satz: „Das Evangelium hat mit der ‚Barbarei‘ so viel und so wenig zu tun wie mit der Kultur“, kann doch wohl nur als radikale Verneinung jeglicher wertvollen Gotteserkenntnis innerhalb der Denk- und Moralgeschichte der Menschheit verstanden werden. Und vollends deutlich wird Ihr Standpunkt durch den Satz: „Zwischen der Wahrheit Gottes und unserer Wahrheit besteht nur Gegensatz, nur Entweder—Oder. Der Weg von der alten zur neuen Welt ist kein Stufenweg, keine Entwicklung in irgendeinem Sinn, sondern ein neues Geborenwerden.“ Aber schließt es sich aus, die Begründung des eigenen Christenstands so zu empfinden — und doch anzuerkennen, daß Gott ihr auf einem Stufenwege hat werden lassen, auf welchem bereits ewige Werte geschenkt wurden? Erinnern Sie sich doch, wie Augustin vom Werden seines Christenstands erzählt!

Zu Frage 10 und 11: Die Antworten, die Sie auf die hier gestellten Fragen geben, sind m. E. die, welche sich infolge der Problematik, in die Sie den christlichen Glauben hineinziehen, am weitesten von dem evangelischen Christentum entfernen: der „Durchgangspunkt“ von der Gottlosigkeit zu Gott soll für jeden Christen so lange dauern wie die „Zeit“; unser Glaube ist auch immer Unglaube; gerettet sind wir nur in Hoffnung; eine Verbindung dessen, was wir gut, wahr und schön nennen, mit dem Frieden Gottes besteht nur insofern, als auch

eine Scheidewand verbindet, usw.! Indem Sie diese Antworten auf meine Fragen geben, sprengen Sie mit dem, was dem Christen noch mangelt und was wir alle kennen, den Besitz selbst und machen die Zuversicht, in der er leben darf, zu einer Illusion, und die Freude, die sein Leben erfüllen soll, zu einer Frivolität. Das werden Sie bestreiten; aber was Sie an die Stelle setzen, ist die Darstellung eines Gemütszustandes, der im besten Fall von einigen Wenigen als „Friede Gottes“ empfunden werden kann und der keineswegs die notwendige Voraussetzung für alle christliche Demut ist.

Von hier aus wird auch Ihre Antwort auf Frage 12 verständlich. Das schlichte Evangelium, aus welchem heraus Jesus seine fasslichen und trostreichen Parabeln zur Errettung der Seelen gesprochen hat, paßt Ihnen nicht, vielmehr könne die christliche Predigt „wunderliche Wege dem menschlichen Denken und Reden nicht ersparen“. Der wievieltste wird sie auch nur begreifen können, da sie ganz und gar in sublimster Psychologie und Metaphysik stecken? Wenn Sie aber dann überraschend auf Paulus und Luther überspringen, so ist mir nicht zweifelhaft, daß es auch heute noch jeder Christ leichter hat, der Verkündigung und dem Lebensbilde dieser Christen nachzuleben als Ihrer Botschaft. Doch — sind uns Paulus und Luther Vorbilder zur Nachahmung? Können wir uns in ihre Rüstung stecken? Müssen wir Kleineren uns abquälen das zu erleben, was sie erlebt haben? Es ist — lassen Sie mich auch einmal in „Problematik“ reden — unsere Kraft und unser Schicksal zugleich, daß wir Paulus und Luther erlebt haben. Gegen dieses Schicksal hilft nur das Trostwort, das eben sie uns zurufen: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden.“

Auf die 13. Frage haben Sie nicht geantwortet, sondern sich mit dem Hinweise darauf begnügt, die herrschende Theologie oder eine ihrer Linien habe in den Sumpf der Psychologie des Unbewußten geführt und in den Okkultismus hinein. Da meine Frage gar nicht an Ihre Theologie, sondern an eine andere Adresse gerichtet war, kann ich hier schweigen, muß aber doch bemerken, daß mit dem Okkultismus jede Verachtung der Vernunft und Wissenschaft nach göttlicher Ordnung bestraft wird, und daß jede Zeit nur eine Wissenschaft besitzt.

Auch bei der 14. Frage vermiße ich eine runde Antwort. Vollzieht sich die Erweckung des Glaubens, sofern er die Erkenntnis der Person Jesu Christi als Mittelpunkt des Evangeliums einschließt, ohne Rücksicht auf dessen geschichtliche Person? Wenn diese Frage verneint werden muß, kann der Glaube geschichtlicher Erkenntnis dieser Person entraten? Wenn diese zweite Frage bejaht werden muß, kann kritisch-geschichtliches Studium derselben in Hinsicht des Glaubens etwas Abwegiges sein, ist es nicht vielmehr schlecht hin notwendig? Was Sie demgegenüber in Bezug auf die Bibelwissenschaft andeuten, läßt sich doch wohl auf die Formel bringen: Immer hat die radikalste Bibelwissenschaft Recht, und Gott sei Dank, daß dem so ist; denn damit sind wir sie los. Dieser aus der neuern Kirchengeschichte zweiter Ordnung sattsam bekannte Standpunkt schafft den Freibrief für jede beliebige Phantasie und für jede theologische Diktatur, die das Geschichtliche unserer Religion auflöst und die Gewissen Anderer mit der eigenen Erfahrung zu foltern sucht.

Ich bedaure aufrichtig, daß Ihre Antworten auf meine Fragen nur die Größe der Kluft zeigen, die uns trennt; aber weder auf meine noch auf Ihre Theologie kommt etwas an, sondern allein darauf, wie das Evangelium recht gelehrt wird. Wenn Ihre Weise zur Herrschaft gelangen sollte, wird es aber überhaupt nicht mehr gelehrt, sondern ausschließlich in die Hand der Erweckungsprediger gegeben, die ihr Bibelverständnis frei schaffen und ihre eigene Herrschaft aufrichten.

In vorzüglicher Hochschätzung

v. Harnack